

Dauergäste aus Amerika bereiten viele Probleme

Waschbären richten auch in der heimischen Natur immer mehr Schäden an

VON HANS-HEINER BERGMANN

Waldeck- Frankenberg – Niedlich sind sie, die beiden jungen Waschbären, die eine eben von der Post herausgegebene Briefmarke zieren. Sie gehört zu einer Serie, die Tierkindern gewidmet ist. Die beiden Jungbären hängen an einem Ast und zeigen ihre typischen Merkmale: eine schwarze Augenmaske und den schwarzgeringelten Schwanz. Was die Marken nicht zeigen: Waschbären sind als Neulinge seit Jahrzehnten etabliert, nehmen rasant zu und machen mehr und mehr Schäden in der ohnehin schon schwer belasteten heimischen Natur.

Die Kleinbären halten zeitweise Winterruhe in Erd- oder Baumhöhlen, sind zum Teil aber auch in der kalten Jahreszeit draußen unterwegs. Höhlen benötigen sie später im Jahr, um ihre Jungen darin aufzuziehen. Weil sie von vielen Menschen in



Räuber mit Maske: Zwei junge Waschbären in ihrer Baumhöhle im Bergpark Wilhelmshöhe

FOTO:HANS-HEINER BERGMANN

ZUR PERSON

Prof. Dr. Hans-Heiner Bergmann aus Bad Arolsen-Mengeringhausen ist Biologe und Vogelkundler und beobachtet die ökologische Entwicklung der Natur. red

Gärten gefüttert werden, treten sie lokal als halbzahme Mitesser auf, die vielerorts lästig werden. Die Art breitet sich weiter aus. Während die Weibchen mehr an ihrem Geburtsort hängen, wandern die jungen Männchen bis zu 40 Kilometer weit ab. Jäger melden zwar jährlich zunehmende Tötungen, im Jagdjahr 2015/2016 waren es 128 100. Doch damit lässt sich die Populationsentwicklung nicht begrenzen.

Als Höhlenbewohner treten Waschbären in Konkur-

renz zu Schwarzspechten und Eulen, Hohltauben und Mardern. Selbst natürliche Kleinhöhlen von Meisen, Kleibern und kleineren Specharten sind vor ihren geschickten Pfoten nicht sicher. Sie lernen rasch, mit Nistkästen umzugehen und zur Brutzeit darin Altvögel, Küken und Gelege zu erbeuten. In einem Schutzgebiet bei Steckby in Sachsen-Anhalt erlitt eine seit Jahrzehnten bestehende Brutpopulation von Trauerschnäppern erhebliche Verluste: Die Insek-

ten fressenden Sommergäste nutzen ein Angebot von 700 Nistkästen. Nach vielen erfolgreichen Jahren ist in jüngerer Vergangenheit die Anzahl der Brutverluste sprunghaft auf 25 Prozent angestiegen. Mit der Hilfe von Wildkameras wurden Waschbären als Täter überführt.

Waschbären sind hervorragende Kletterer. Baumnester sind für sie leicht erreichbare Ziele, besonders auch solche von koloniebrütenden Vögeln. Sie haben schon ganze Brutkolonien von Kormoranen und Graureihern ausgezogen – so nachgewiesen vor einiger Zeit am Edersee und an der Eder bei Frankenberg. Wer eine solche Kolonie mitten in der Brutzeit plötzlich verlassen vorfindet, stellt

nicht selten fest: In einem der Nester ruht der Übeltäter, ein Waschbär. Auch größere Beutegreifer wie Rotmilane und Uhus sind vor ihm keineswegs sicher. Weißstörche und Schwarzstörche fallen ihm zwar nicht direkt zum Opfer, doch werden sie aus ihren Horsten verdrängt.

In einem Arolser Gartengrundstück wurde der Rasen zerstört, immer in der Nacht. Eine Infrarotkamera wies nach: Es war ein Waschbär.

Von alledem hat die Post keine Ahnung, sie hält Waschbären offenbar für possierliche Vorzeigetierchen. Doch so viel steht fest: Für den Naturschutz lässt sich mit dem Waschbären nicht werben. Ihm hat die Post einen „Bärendienst“ erwiesen.

HINTERGRUND

1934 am Edersee ausgesetzt

Es war genau am 12. April 1934, als der Forstmeister Wilhelm Freiherr Sittich von Berlepsch am Edersee zwei Paare Waschbären aussetzte. Die Genehmigung des Preußischen Landesamtes kam etwas später. Die Absicht war, das Spektrum der heimischen Tierwelt zu bereichern. Die Folgen waren ungeahnt. Die ursprünglich in Nordamerika verbreiteten Tiere vermehrten sich rasch und breiteten sich aus. Außerdem sind 1945 Waschbären aus einer Pelztierfarm in Brandenburg entkommen. Wahrscheinlich gab es weitere illegale Aussetzungen. Heute sind die Tiere in weiten Teilen Deutschlands Dauergäste in Wäldern und Kulturlandschaft. red